

Am 9. November 2014 wurde in Berlin das 25-Jahr-Jubiläum des Mauerfalls gefeiert. Ein Höhepunkt der Veranstaltungen in diesem Rahmen war die »Lichtgrenze«: Mit tausenden illuminierten Ballons wurde an den Verlauf der Mauer erinnert, die Berlin zwischen 1961 und 1989 in einen West- und einen Ostteil trennte. (Abb. 1) Nachdem diese viele Jahrzehnte für den Kalten Krieg und damit für einen tiefen Bruch in der europäischen, der deutschen wie auch in der Berliner Geschichte stand, wurde mit ihrer Beseitigung nach der Vereinigung von Ost- und Westdeutschland wieder an die gemeinsame Geschichte angeschlossen. Großflächige Planungen haben die Grenze zwar ein Vierteljahrhundert nach der Herstellung der Einheit Deutschlands zum Verschwinden gebracht. Doch wird ihrer auch unabhängig von besonderen Anlässen im Stadtgebiet auf je unterschiedliche Weise gedacht: mit Gedenkstätten, Überresten der alten Anlage und einem markierten Weg. Ein Bauwerk, das in den Diskursen im Osten als »antifaschistischer Schutzwall«¹ und in denjenigen im Westen als »Schandmauer«² bezeichnet wurde, ist zum Symbol für die Möglichkeit geworden, Brüche zu überwinden und Kontinuität wiederherzustellen.

Die Berliner Mauer bietet ein paradigmatisches Beispiel für die Frage nach kontinuierlichen und diskontinuierlichen Prozessen in der europäischen Stadtgeschichte, an dem sich sowohl die Vielgestaltigkeit städtischer Entwicklungen wie auch Momente ihrer Beurteilung zeigen lassen. Sie verweist nicht nur darauf, dass die Teilung einer Stadt zu unterschiedlichen Bedingungen der Entwicklung führen kann und dass sich das Leben in den verschiedenen Stadtteilen nicht notwendig zeitgleich und nach derselben Logik entfalten muss. Die Grenze in Berlin steht ebenso dafür, dass Zäsuren eine Halbwertszeit haben und Meistererzählungen von geschichtlicher Bedeutung durch neue Zuschreibungen ersetzt werden können. Gleichzeitig aber lebt sie in vielen Köpfen fort: Nach wie vor prägt sie Mentalitäten und markiert unterschiedliche Lebensbedingungen und -chancen.

Solche Beobachtungen zu Permanenzen und Wandel stehen im Zentrum der folgenden Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Stadt. Diese unternimmt den Versuch, langlebige Verhältnisse und



Abb. 1: Lichtgrenze Berlin (Kulturprojekte Berlin_2014 WEW FU Berlin IGB).

deutliche Einschnitte in einer weiten zeitlichen Perspektive zu skizzieren, die von der Verfestigung der neuen städtischen Lebensform im 12. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert reicht, als sich mit der politischen Neuordnung und der Industrialisierung die Vorstellungen von Stadt verändern. Zusammengeführt und partiell neu bewertet werden damit epochenspezifische Befunde der historischen Forschung zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt, (bisher nur in begrenztem Ausmaß vorliegende) vergleichende Untersuchungen zu regionalen Unterschieden in Westeuropa und Erkenntnisse anderer, an der Städteforschung beteiligter Disziplinen. Dabei konzentrieren sich die Überlegungen zur Periodisierung städtischer Entwicklung auf wesentliche Aspekte des komplexen Phänomens Stadt: auf den urbanen Raum als Stadtgebiet und Städtennetz, auf das städtische Wirtschaften und seine Radian, auf die besondere, durch die Bürgergemeinde geprägte gesellschaftliche Ordnung, auf die verschiedenen Ausprägungen von Stadt und ihre jeweils unterschiedlichen politischen Handlungsspielräume sowie auf ihre Bedeutung als kultureller

Mittelpunkt. Mit dieser Aufgliederung wird städtische Geschichte zwar segmentiert betrachtet und werden die vielfältigen Interdependenzen zwischen den einzelnen Bereichen des städtischen Lebens hintangestellt. Ermöglicht wird jedoch auf diese Weise, Zäsuren und Konstanz von Entwicklungen und zugleich ihre Bewertung differenzierter zu beschreiben.

Urbaner Raum

Historiker, Archäologen, Geographen, Kunsthistoriker, Urbanisten, Sprach- und Literaturwissenschaftler und Soziologen haben sich mit der Besetzung von Raum durch Städte und zugleich mit der Stadt als Raum befasst.³ Es wurden – auch politisch motiviert – Modelle von Hierarchien und Funktionalitäten im Siedlungsnetz entworfen;⁴ die Genese der Städtelandschaft wurde aufgearbeitet und damit entstandene Städtetypen wurden definiert.⁵ Zugleich ist der Raum der alten Stadt seit dem 19. Jahrhundert immer wieder Ausgangspunkt für städtebauliche Diskussionen und Entwürfe gewesen.⁶ Zum Forschungsgegenstand ist der Stadtraum indes insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg und damit in einer Zeit geworden, die durch Zerstörung und Wiederaufbau gekennzeichnet gewesen ist.⁷ Damit wurde die Genese der städtischen Topographie und Baustruktur in den Fokus gerückt und auf prägende Strukturen der alten Stadt und ihre Permanenz aufmerksam gemacht.⁸

Mit Fragen nach den Modi der gesellschaftlichen Konstitution von Raum ist in jüngerer Zeit die Perspektive vom physischen Raum auf die Stadtgesellschaft und Momente ihrer Bewertung und Aneignung von Raum verlagert worden. Nunmehr stehen die Prozesse der Herstellung von sozialen Räumen, die Zusammenhänge von sozial konstruiertem und materiellem Raum,⁹ und immer mehr auch Formen der Konzeption von Stadt als Entwurf vom Habitat der Bürgergemeinde¹⁰ im Mittelpunkt der historischen Forschung. Hervorgehoben wird, dass soziale Räume nicht als permanente Gegebenheiten zu begreifen sind, sondern vielmehr als fluide, die immer wieder neu hergestellt werden.¹¹